Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

**Band:** 44 (1934)

Nachruf: Dr. h.c. Leopold Froelich a. Direktor

Autor: Jahn, V.

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

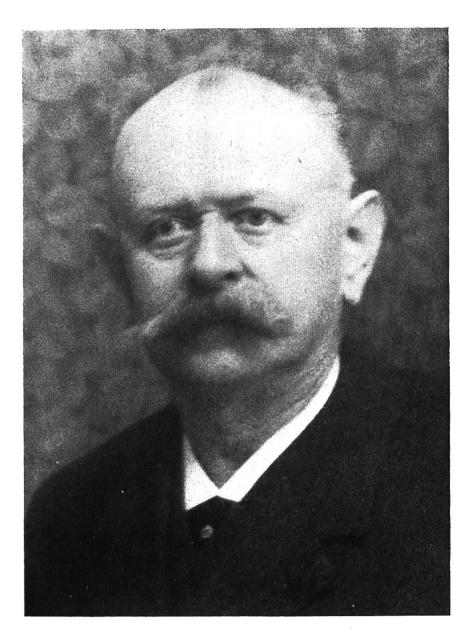
## Dr.h. c. Leopold Froelich a. Direktor.

Während unsere Zeit mit ihren außens und innenpolitisschen Wandlungen nach vorwärts drängt, fällt den Brugger Neujahrsblättern die Aufgabe zu, rückwärtsschauend hervorsragende Menschen unserer engern Umwelt, die ihr ein besonsderes Gepräge gegeben haben, im Gedächtnisse festzuhalten. In unsere Totenschau für den ablaufenden Jahrgang 1933 gehört Dr. h. c. Leopold Froelich, a. Direktor.

Allerdings galt die Pietät der jungern und jungsten Generation, die seinem Sarge den letten Gruß bot, wohl mehr dem originellen Wesen und Auftreten des alternden Mannes, als der bei seinem Ableben schon geschichtlich gewordenen Bedeutung, die er als hochangesehener Leiter der Beil= und Pflegeanstalt Königsfelden einst besessen hatte. Für die Jugend, welche aus dem nahen Hallwilerschulhause ausschwärmend seinen Gang so oft freuzte und den Namen "Direktor Froelich" auf den Lippen trug, war er etwas all= täglich Gewohntes geworden, ein respektierter Mann, dem man ebenso sehr anfühlte, wie er einst im Leben etwas Großes gewesen war, wie man auch seine väterliche Gewogenheit ben kleinen Kindern und den Tieren gegenüber empfand und sich an der eigenartigen Straßenerscheinung vor seinem Sause in der Spiegelgasse ergötzte, wo er alltäglich das Heer der Tauben fütterte. Und die Alten konnten dann aber auch den Jüngern erzählen, wie der ihren Augen nun Entschwundene vordem andere und beffere Tage gehabt, als die letten gewesen waren, da er sich in der Sehe und Gehfähigkeit beeinträchtigt, nur mühfam fortbewegte; sie konnten berichs ten, wie er auf der Sonnenhöhe seines Lebens gewandert sei in Gesellschaft seiner Kamilienangehörigen oder seiner Freunde, als Naturkenner und Naturfreund über Berg und Tal, und wie er noch in vorgerückten Jahren mit der Jugend dabei war auf Reisen und Ausflügen, bei Festlichkeiten und andern Schultagen. Und wie hat sich sein Bild benen einges prägt, die ihn vordem in voller Tatkraft oder in seinem geswohnten Erholungsstündlein sahen mit den trockenen, scherzshaften Bemerkungen, den Mann mit dem würzigen Humor, der gerade in der Zeit, wo er sich in engerm und engstem Kreise bewegte, zutage trat.

In Aarau geboren am 18. November 1860 als Sohn des Baufachmannes Leopold Froelich und der Adele Studer, war der kleine Anabe Leopold mit seiner Schwester nach dem sehr frühen Tode des Vaters — derjenige der Mutter folgte bald nach — von Muri nach Brugg in die Vaterstadt verbracht worden und wurde hier von seinen Canten, von denen eine als Lehrerin amtete, in der Observanz altbürgerlicher Sitten erzogen. Das hinderte aber nicht, daß er als ein frohes Jugendblut galt. Zu Zeiten des Rektors Bage besuchte er die Bezirksschule (an Gaben wetteifernd mit seinem Rameraden Bans Siegrist), dann die Kantonsschule in Aarau, um sich dem Studium der Medizin in Genf, Tübingen, Basel und in den Kliniken von München und Berlin zu widmen. Ende der achtziger Jahre praftizierte er als Arzt in Brugg, seiner Vaterstadt. In diese Zeit fällt auch die Gründung seines Hausstandes mit seiner Gattin Maria Wespi; er wurde Bater zweier Töchter.

Da wählte ihn bei einer Bakanz der Regierungsrat 1891 zum Sekundararzt der Pflegeanstalt Königsfelden, der er dann von 1902 bis 1920 als Direktor vorstand. Als bauliche Ersweiterungen in der Anstalt während der Spoche seiner Direktion sind zu nennen: Vergrößerung der Anstaltskirche, Trinkwassersleitung, zwei neue Pavillons für unruhige Ueberwachungssbedürftige, zwei Portierhäuser, das Arzthaus, Erhöhung besstehender Räume um ein Stockwerk. Ganz hervorragend war seine Tätigkeit im Hilfsverein für arme Geisteskranke und Geistesschwache, die außerhalb der Anstalt freiheitlich behandelt werden können und nebenbei — wie Muri — eine Entslastung Königsseldens zur Folge haben. Wir haben hier nur einen Eindruck von ihm hervorzuheben, nämlich denjenigen einer gewaltigen Arbeitskraft, die bis ins Kleinste umsichtig



Leopold Froelich 1860 – 1933 Dr. h. c. und Direktor der Anstalt Königsfelden von 1902 bis 1920

gewesen ist, einer treuen Pflichterfüllung, die die Wünsche der eigenen verantwortlichen Person durchsetzen wollte. Und dann der andere Eindruck, wie er unter der Last seines Amtes in einen Uebermüdungszustand hineingeriet und sich vor dem völligen Zusammenbruch nur durch seinen Rücktritt bewahren konnte.

In seinen wohlverdienten Ruhestunden wurden wieder viele Lebensgeister wach. Besonders freute es ihn, als ihm der Titel eines Doctor honoris causa von der Universität Basel verliehen wurde als wohlverdiente Anerkennung für die Leistungen und Kenntnisse, über die er als Psychiater und sachmännischer Anstaltsleiter sich ausweisen konnte, für seine Berdienste um das aarganische Irrenwesen, auch für die Försderung der römischen Archäologie.

Und wo haben wir ihn als Menschen auf andern Gesbieten nicht überall zu suchen mit seiner Erfahrung und seiner aktiven Anteilnahme, an so vielen Kulturbestrebungen unsseres Volkes, wie z. B. als Vorstandsmitglied und Vizepräsistent in der Leitung der Anstalt Muri? Wo hat er sich nicht eingefunden und zur Verfügung gestellt, um sein persönliches Wissensbedürfnis zu stillen?

Ganz abgesehen von seinem Verusssach und dem Umsgang mit den engern und weitern Kreisen der Aerzteschaft, hat er sich vornehmlich auf die Naturwissenschaften geworfen; er selbst war ein großer Pflanzenkenner und er hatte, wie er sich mit einem aus der Kantonsschulzeit herstammenden geslüsgelten Worte ausdrückte, immer "die Lupe bei sich". Aber ebensosehr war sein Interesse rege für die Heimatgeschichte. Auf historischem Boden aufgewachsen, mit hineingezogen in die von Dr. Eckinger und Dr. Heuberger angebahnte Forschung der Gesellschaft Pro Vindonissa, war es für ihn als Anstaltsbirektor wie gegeben, die glücklicherweise vielsach auf Staatssgebiet unter dem Boden ruhenden Schäpe römischen Alterstums heben zu helsen und als Vorstandsmitglied und zeitweise als Verichterstatter seinen Namen mit dem der Gesellsschaft und ihren auswärtigen, gesehrten, sachkundigen Gästen

zu verflechten. Er erlebte während seiner Amtsperiode auch die großartige Renovation der Rlosterkirche und ihrer herrlichen Glasgemälde. Allenthalben lag es ihm am Herzen, pietätsvoll darüber zu entscheiden, ob das einst Gewordene nicht der Ershaltung wert sei, statt der Vergessenheit anheimzusallen, ob es dabei Zustände, Bräuche, Gegenstände im großen, oder kleine Dinge im Familienbesitz betras. Daher seine Reizbarskeit und Aufregung, wenn nach seiner Meinung etwas in Vaterland und Vaterstadt ohne gebührende Rücksicht auf dessen Vedeutung verschwinden oder beseitigt werden sollte. Er wollte eingreisen, zurechtmachen, ordnen, wenn etwas krumm ging, ebenso auch sein Wohlwollen bezeugen, wenn vergessen wurde, einer Person, die es verdiente, Gewogenheit zu zeigen.

So lebte er und lebte fort in seinen Boten an Gemeindes versammlungen, in seinen schriftstellerischen Artikeln, auch in dem Gepräge von Nekrologen, die er selber über andere versfaßt hatte. Und dabei ist hervorzuheben, daß er, unterstützt von einem Anekdotens und Zitatengedächtnis, eine gewandte, oftmals spiße Feder führte. Dafür blieb im stillen seine Hand offen, er wußte, was echte Menschenpflicht war.

Wer nach langjähriger Bekanntschaft den alten "Pöldi" in der Ruhe seines letten Lebensabschnittes sah, vergaß nicht, welche inneren Stürme und trüben Stunden er durchzumachen hatte, als er eine seiner geliebten Töchter und nachher seine Gattin dem Tode entgegengehen sah, nicht zu vergessen den Tod seiner Schwester, Gemeindeschullehrerin in Brugg, und seiner Schwägerin. Und manches lieben Freundes lette Reste hatten sie vor seinen Augen zur Bestattung gebracht.

Doch alles ist, wie er nun selber, vorbeigegangen. Bor uns glänzt wie in einem milden Abendschein des Verewigten Antlitz, das der aufstrebenden Jugend, wie dem Segen, den die Alten hinterlassen, gleich offen zugekehrt war.

V. Jahn.